

Volkszeitung

Nr. 20. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltige Illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wochentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109

Tele. 36-90. Postkontokonto 63.508
Sprechstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden der Schriftleitung täglich von 2 bis 3.
Telefonnummer des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die nebengefaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnachrichten und Anknüpfungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeigen aufzulegen — gratis. für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

5. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** W. Kóner, Parzejewsta 16; **Stalyskol:** B. Szwabe, Stoczna 43; **Konstantynow:** J. W. Modrow, Plac Wolności Nr. 38; **Dzarkow:** Amalie Richter, Henkadi 505; **Sabianice:** Julius Walta, Stenkiwiza 8; **Lomaskow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunsta-Wola:** Anton Winkler, Poprzecznastr. Nr. 9; **Zgierz:** Edward Strang, Rynek Miński 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellega 20.

Nachklänge zu den Verhaftungen

Anzufriedenheit bei den Linksparteien. — Die Wohnungen der Abgeordneten werden von Polizeiaagenten bewacht.

Die Verhaftung der 5 Abgeordneten sowie der anderen zahlreichen Russen und Polen, die der „Promada“ angehört oder aber nahegestanden haben, bildet weiterhin das Tagesgespräch der politischen Kreise. Der Brief des Justizministers an Marschall Katak, in dem er den Grund der Verhaftung angibt und der von Katak zur Kenntnis genommen wurde, hat auf die Gemüter einigermaßen beruhigend eingewirkt.

Doch ist man überzeugt, daß die ganze Angelegenheit noch im Sejm und in der Kommission für Unantastbarkeit der Abgeordneten ein Nachspiel haben wird. Die Sitzung der Kommission wurde bekanntlich für Montag angesetzt. Sollte die Kommission die Auslieferung der 5 Abgeordneten billigen, so ist zu erwarten, daß auch der Sejm späterhin denselben Standpunkt einnehmen wird.

Anders verhält sich die Angelegenheit, wenn die Kommission die Auslieferung nicht beschließt. Es könnte dann zu einer ernsten Meinungsverschiedenheit zwischen Regierung und Sejm kommen. Dies würde zu einer Verschlechterung der innenpolitischen Lage führen, die im Interesse des Landes nicht zu wünschen wäre.

Es ist nicht zu verkennen, daß besonders die Linksparteien die zahlreichen Verhaftungen als einen allzugroßen Uebereifer der Regierung ansehen, wodurch dem Haß der Grenzbevölkerung gegenüber der Zentralregierung neue Nahrung gegeben wird.

Große Entrüstung rief unter den Linksparteien die Tatsache hervor, daß man sich nicht nur mit der Verhaftung der Abgeordneten zufrieden gegeben hat, sondern sogar die Unantastbarkeit ihrer Wohnungen nicht berückichtigte. So wird beispielsweise die Wohnung des Abg. Holowacz von der Unabhängigen Bauernpartei in Warschau seit drei Tagen von einem Polizeiaagenten bewacht, der sich in der Wohnung aufhält.

Der Abg. Wojewudzki hat gegen diese neue Kränkung der Immunität der Abgeordneten bei Sejmarschall Katak den schärfsten Protest eingelegt. Katak versprach die Sache zu untersuchen und festzustellen, ob die Bewachung der Wohnung tatsächlich nötig ist.

Russische Gegenmaßnahmen.

Protestversammlungen gegen Polen.

Paris, 20. Januar. Das „Journal“ meldet aus Moskau: Unter den in Polen verhafteten Kommunisten befinden sich eine Anzahl Russen. Die Regierung wird ihre Freilassung fordern oder Repressalien gegen die Polen in Rußland ergreifen. Der Rat der Volksbeauftragten hat angeordnet, daß sämtliche Garnisonen der Westgrenze innerhalb acht Tagen durch Artilleriebesetzungen verstärkt werden.

Moskau, 19. Januar. Die Verhaftung der Abgeordneten der weißrussischen Bauern- und Arbeiter-Promada hat in der hiesigen Presse einen förmlichen Sturm hervorgerufen. Die polnische Regierung wird

einer neuen Verschärfung des weißen Terrors beschuldigt.

Es wurden in Moskau und der Provinz Protestversammlungen einberufen. Gleichzeitig wurde die Moskauer Funkstation beauftragt, der Welt die Verhaftung der weißrussischen Abgeordneten mit einer entsprechenden Erklärung bekanntzugeben.

Weitere Verhaftungen in Sachen der Spionageaffäre.

In Verbindung mit den zahlreichen Verhaftungen unter der weißrussischen Bevölkerung in den Ostgebieten wurden in dem in Thoen stationierten 63. Infanterieregiment drei Soldaten weißrussischer Nationalität verhaftet. Den Verhafteten wird vorgeworfen, daß sie in engem Kontakt mit den weißrussischen Abgeordneten der „Promada“ standen. In das Gefängnis in Graudenz wurden dieser Tage 12 Soldaten aus verschiedenen Truppenteilen Pommerellens eingeliefert, die verdächtig sind, hier geheime kommunistische Abteilungen, sogenannte „Jaczejki“, errichtet zu haben. An der Spitze dieser „Jaczejki“ standen die Soldaten Litwinski und Baluk.

Niedzinski zum Postminister ernannt.

Gestern unterzeichnete der Staatspräsident Moscicki das Dekret, wonach zum Minister des neugebildeten Ministeriums für Post und Telegraphen der Abgeordnete Boguslaw Niedzinski ernannt wird.

In Verbindung damit sandte Abg. Niedzinski an den Klub der „Wyzwolenie“, dem er angehört, ein Schreiben, in dem er mitteilt, daß er seine Mitarbeit dem Marschall Pilsudski nicht abgeben konnte, und deshalb das Portefeuille des Postministers übernommen habe. Doch habe er dies als Privatperson getan, so daß sein Klub dadurch keine Verpflichtungen gegenüber der Regierung zu übernehmen hätte.

Der Klub der „Wyzwolenie“ hat in seiner gestrigen Sitzung das Schreiben Niedzinskis zur Kenntnis genommen, so daß Niedzinski weiterhin im „Wyzwolenie“-Klub verbleiben wird.

Niedzinski war Regionenoffizier und gilt allgemein als ausgesprochener Pilsudski-Anhänger.

Ein Amnestiegesetz.

Alle politischen und kriminellen Verbrecher können teilweise begnadigt werden.

Im gestrigen „Monitor Polski“ erschien ein Dekret des Staatspräsidenten, laut welchem dem Justizminister das Recht zusteht, alle politischen und kriminellen Häftlinge, die bereits drei Viertel ihrer Strafe verbüßt haben, den Rest der Strafe auf dem Wege der Amnestie zu erlassen. Alle zu lebenslänglicher Gefängnisstrafe Verurteilten können auf demselben Wege begnadigt werden, wenn sie mindestens bereits 15 Jahre ihrer Strafe abgebußt haben.

Das Dekret tritt mit dem 1. Februar in Kraft.

Der Finanzbeirat immer noch nicht fertig

Es handelt sich immer noch um die Personenfrage. Der Finanzminister hat von den 10 Mitgliedern des Rates bisher erst 6 gefunden, die er ernennen will, und zwar den Abgeordneten Byrka (Piast), den Abg. Michalski (Endek), Epstein, Abg. Lypaciewicz, Mlynarski (Bank Polski) und Prof. Rezyzanowski, den bereits mehrfach als Finanzminister genannten Kandidaten. Die übrigen 4 Mitglieder hat der Minister noch nicht gefunden und so wird wohl noch manche Woche vergehen, ehe der Rat berufen wird.

Polens innere Lage.

Vom Abg. Dr. Hermann Diamand. *)

Die Mairevolution Pilsudskis hat allgemein enttäuscht. Keine der Hoffnungen, denen sich die Faschisten, die Kommunisten und selbst die Sozialisten hingegeben haben, ist in Erfüllung gegangen.

Pilsudski ist weder Mussolini, noch Lenin, noch ein Sozialistenführer, er ist eben Pilsudski, ein Produkt besonderer, polnischer, sozialer und politischer Verhältnisse.

Polen befindet sich in einer feine Existenz ständig bedrohenden geographischen Lage; es grenzt hunderte Kilometer weit an große Staaten, die seine Grenzen nicht anerkennen und nur widerwillig dulden. Pilsudski verhält sich pessimistisch gegenüber dem europäischen Pazifismus, er traut den Allianzen wenig und dem Landfrieden gar nicht; er möchte ein militärisch starkes, politisch und sozial nicht zerklüftetes Polen haben. Diesen Zweck erstrebte seine Revolution und erstrebt seine Politik. Nun ist aber Polen politisch und sozial, wie übrigens alle Staaten der Welt, nicht einheitlich. Die verschiedenen Kräfte können nicht ohne Gewalt niedergehalten werden; der militärische Ausbau stellt Ansprüche an die Staatsfinanzen, denen ein wirtschaftlich nicht auf der Höhe stehendes Land nur schwer entsprechen kann.

Die Warschauer Arbeiterschaft hat an der Pilsudskischen Militärrevolution mit der Waffe in der Hand lebhaften Anteil genommen; die Eisenbahner des ganzen Landes haben durch entsprechende Behandlung des Zugverkehrs den Sieg Pilsudskis herbeigeführt, sie erhofften aber für den Fall des Sieges eine soziale und wirtschaftliche Besserung ihrer Lage. Sie sind keine Militaristen und erwarteten nach dem Siege eine Abrüstung, eine Verminderung der Militärkosten. Diese Forderungen aber können bei den Bestrebungen Pilsudskis nach einer Klassenharmonie nicht erfüllt werden.

Befriedigt ist die landwirtschaftliche Bevölkerung, die die gewaltige Preissteigerung der landwirtschaftlichen Produkte mit dem Siege Pilsudskis in Verbindung bringt.

Logisch sucht Pilsudski die Extreme beider sozialen Richtungen niederzuhalten. Er bekämpft die extremen Nationalisten und die sozial reaktionären Elemente, aber er sucht den gemäßigten Grundbesitz, den einsichtigeren Großkapitalismus für sich zu gewinnen. Es werden Bestrebungen sichtbar, die Arbeiterschaft für eine nichtsozialistische politische und Gewerkschaftsbewegung zu gewinnen, ein Bestreben, das bisher erfolglos geblieben ist.

Die polnische Reaktion, die vieles mit den Methoden der Pilsudski-Regierung gemein hat, die — wenn auch zu weitergehenden Zwecken — den Parlamentarismus beschränken, die Presse- und Redefreiheit aufheben, das demokratische

*) Der vorliegende Artikel ist im „Vorwärts“ in Berlin erschienen. Die nationalistische Presse hat Diamand deswegen sehr angegriffen und die Behauptung aufgestellt, die P. D. S. über im Lande eine schwache Kritik an der Regierung Pilsudskis, gebe aber dafür ins Ausland, wo die Einsätze bei der Arbeiterschaft nicht zu verlieren sind. Die Nationalisten sind eben der irrigen Ansicht, die Pilsudski-Regierung wäre der Augapfel der Arbeiterschaft.

tische Wahlrecht verfälschen, die ganze Macht für die besitzenden Klassen zurückerobert möchte, sucht unauffällig den Einfluß Pilsudskis in der Armee einzuschränken und organisiert gleichzeitig eine eigene Kampforganisation, eine faschistische Armee, die unter den Studenten, den Klerikalen in den Städten und den reaktionären Bauern Anhänger findet.

Das neue Regime erleichtert der Reaktion ihr Geschäft. Sie ist der Verantwortung für bestehende Mißstände enthoben, sie erreicht ihr Ziel der Beschränkungen der bürgerlichen Freiheit, der Herabsetzung des Parlamentarismus, der Spaltung der Demokratie — ohne die Verantwortung zu tragen und ohne den oppositionellen Standpunkt zu verlassen. Im Parlament kann die Regierung in ihren reaktionären Maßregeln immer auf die Stimmen der von ihr befehdenen Nationaldemokraten mit Gewißheit rechnen.

Die Lage der Demokratie in Polen und es scheint, daß die Sozialistische Partei die einzige nennenswerte demokratische Partei in Polen ist, gestaltet sich unter diesen Verhältnissen äußerst schwierig. Der Kampf Pilsudskis mit der extremen Reaktion stumpft naturgemäß die Waffen der sozialistischen Opposition ab, eine gründliche Niederlage Pilsudskis — nachdem es ihm gelungen ist, die Demokratie zu

schwächen und zu sprengen — wäre der Sieg der extremen Reaktion. Ein Zusammenwirken mit Pilsudski ist ausgeschlossen durch seine absolutistischen Methoden; ein solches Zusammengehen scheint auch Pilsudski nicht erwünscht, da es ihn in seiner Bewegungsfreiheit beschränken würde. Es sind auch aus seiner Umgebung Elemente ausgeschlossen, welche die Eignung hätten, sich eine eigene Meinung zu bilden und schon gar sie derjenigen des Marschallpremiers entgegenzusetzen.

Für die Gefahr einer Politik, deren ganzer Inhalt die Einsicht und Tatkraft eines einzigen Mannes ist, fehlt den Pilsudski-Beuten jede Einsicht. Wenn sie auch auf das Glück Pilsudskis schwören, das jeden Mißerfolg ausschließt, so sollten sie doch sich der Einsicht nicht verschließen, daß in dem Augenblick des Versagens der physischen Kräfte Pilsudskis Polen ohne lebensfähige, entschlußbereite, tatkräftige Organisation dasteht. Es fehlt den Beuten an Verständnis für die Notwendigkeit eines Faktors der Stetigkeit in der staatlichen Führung.

Wenn man auch das Regime Pilsudski nicht als reaktionär in der landläufigen Bedeutung des Wortes nennen kann, so muß man doch zugeben, daß es eine gefährvolle Unterbrechung in der sozialen und politischen Entwicklung Polens bedeutet.

Mißstände im polnischen Justizwesen.

60 Prozent aller Häftlinge befinden sich in Präventivhaft.

In der gestrigen Sitzung der Budgetkommission des Senats wurde u. a. über das Budget des Justizministeriums beraten. Die Sitzung hatte einen ungewöhnlich stürmischen Verlauf. Großes Interesse rief die Rede des jüdischen Senators Dr. Ringel hervor, der in äußerst scharfer Weise gegen die massenhaften Verhaftungen, die besonders in der letzten Zeit an der Tagesordnung sind, vorging. Besonders kritisierte er das Verhalten der Justizbehörden. Er wies darauf hin, daß es unzählige Personen gibt, die ein Jahr und noch länger in Präventivhaft auf den Prozes warten, der schließlich damit endet, daß sie als unschuldig wieder freigelassen werden. Dieser Mißbrauch der Präventivhaft müßte durch eine Neuregelung unmöglich gemacht werden. Sen. Dr. Ringel führte Fälle an, wo die Präventivhaft 10 Monate, in einigen sogar über 1 Jahr dauerte. Großes Aufsehen erregte die Mitteilung, daß es 16000 Häftlinge gibt, die bereits verurteilt sind, und 9000, die in Untersuchungshaft gehalten werden. Dieser hohe Prozentsatz der in Untersuchungshaft befindlichen Häftlinge ist besonders zu unterstreichen.

Auch die Vertreter der Linksparteien kritisierten in sehr scharfer Weise die Tätigkeit der Justizbehörden und die darauf hinwiesen, daß in letzter Zeit geradezu eine Manie der Verhaftungen ausgebrochen sei.

Allgemein hat man erwartet, daß Justizminister Meysztowicz auf die Vorwürfe nicht nur reagieren, sondern auch eine großangelegte Programmrede halten wird. Doch enttäuschte Meysztowicz vollständig, und das, was er sagte, grenzte fast ans Lächerliche. Ueber die große Anzahl der in Präventivhaft befindlichen Personen sagte Minister Meysztowicz, daß die Gerichte nicht in der Lage sind, alle Prozesse rechtzeitig zu erledigen. Die Zahl der Justizbeamten wäre eben zu klein, doch gestatte das Budget nicht, den Justizkörper zu vergrößern. Der Justizminister vergaß vollständig zu sagen, ob nicht eine Regelung auf diesem Gebiete eine Normierung herbeiführen könnte.

Auf die Vorwürfe des Sen. Dr. Ringel und der anderen Redner erwiderte der Minister, daß bei den letzten Verhaftungen in der „Promada“ seines Wissens 62 Personen und die 5 Abgeordneten verhaftet wurden. Bemerkenswert ist, daß die Kommission keine Beschlüsse gefaßt hat und die Sitzung auf heute verlegt wurde.

Staatsbudget und Heeresausgaben in Polen.

Nachdem die Budgetkommission des Sejm nunmehr das Staatsbudget für das Jahr 1927/28 angenommen hat, wird der Sejm es zu bestätigen haben. Die Ausgaben sind um 12 Mill. Zloty höher als im vergangenen Jahre, was auf die Militärausgaben zurückzuführen ist. Dabei ist zu bemerken, daß das Kriegsministerium auf die außerordentlichen Kredite bereits verzichtet hat. Außerdem wird der Sejm sich mit etwa 50 der Regierung zugegangenen Resolutionen zu befassen haben. Darunter befindet sich u. a. die Forderung auf Einbringung eines Gesetzes über die Gleichberechtigung aller Staatsbürger.

Die vielen in der polnischen Presse neuerdings wiederergebenen Gerüchte über die bevorstehende Aufnahme von Anleiheverhandlungen werden von

der offiziellen „Ajencia Wschodnia“ als unzutreffend demontiert. In NeuYork stehe man Anleiheplänen ablehnend gegenüber, weil man mit früheren polnischen Obligationen und auch mit der Dillon-Anleihe sehr schlechte Erfahrungen gemacht habe.

Der Juristische Beirat wird abgeschafft.

Die Streichung der Kosten für den Unterhalt des Juristischen Beirats durch die Budgetkommission des Sejm scheint seine guten Seiten zu haben. Denn als in der Budgetkommission des Senats ein jüdischer Senator Minister Meysztowicz die Frage stellte, warum keine Juden in den Rat berufen wurden, antwortete der Minister, daß diese Frage ja nicht mehr aktuell sei, nachdem der Sejm die Streichung der für den Rat bestimmten Summe vorgenommen hat.

Hoffentlich hält der Minister und der Sejm Wort.

Die aus dem Gericht verschwundenen Akten.

In Bromberg sollte dieser Tage der Prozeß gegen den Direktor der Parzellierungsbank, Stefan Samolinski, stattfinden, der verschiedener Mißbräuche wegen angeklagt ist.

Nachdem dem Angeklagten, der gegen Kaution auf freien Fuß gesetzt wurde, die Akte eingehändigt wurde, stellte es sich heraus, daß die Gerichtsakten auf geheimnisvolle Weise aus dem Archiv des Gerichts verschwunden waren.

Samolinski droht noch ein zweiter Prozeß. Auch in der Invalidenbank in Warschau soll er Mißbräuche verübt haben.

Hindenburg verlangt eine Rechtsregierung.

Das Zentrum für eine Zusammenarbeit mit den Deutschnationalen.

Nachdem die Bemühungen der Bildung einer Regierung des Zentrums mit stiller Unterstützung der Sozialdemokraten mißglückt und Dr. Marx seine Mission niedergelegt hatte, sandte Reichspräsident Hindenburg ein Schreiben an den Reichkanzler Dr. Marx, in dem es u. a. heißt: „Die Situation in der Außen- und Innenpolitik erfordert die Bildung einer arbeitsfähigen und starken Regierung. Eine Regierung wird nur dann positive Arbeit leisten können, wenn sie von der Mehrheit des Reichstags unterstützt wird. Die Bildung einer solchen Mehrheit unter Mitwirkung der Linken erscheint gegenwärtig als unmöglich. Auch die Bemühungen der Bildung einer Regierung des Zentrums haben sich als erfolglos erwiesen. Deswegen bitte ich Sie, Herr Reichkanzler, die Mission der schleunigen Bildung einer Regierung zu übernehmen, die sich auf die Mehrheit der bürgerlichen Fraktionen des Reichstages stützt.“ Im weiteren appelliert Hindenburg an die in Frage kommenden Parteien, im Interesse des Vaterlandes die Bildung dieser Regierung zu unterstützen.

Berlin, 20. Januar (Pat). Heute in den späten Abendstunden beriet die Fraktion des Zentrums

über den einzunehmenden Standpunkt gegenüber dem Briefe des Reichspräsidenten Hindenburg. Aus parlamentarischen Kreisen verlautet, daß das Zentrum morgen an die Adresse der Deutschnationalen ihre minimalen Garantien hinsichtlich der Außen- und Innenpolitik stellen wird. Von der Antwort, die das Zentrum darauf erhalten wird, wird es seine endgültige Stellungnahme über einen Eintritt in eine Rechtskoalition abhängig machen. Auch die Demokraten nehmen einen ähnlichen Standpunkt ein.

Bezüglich der Außenpolitik fordert das Zentrum von den Deutschnationalen eine Deklaration, daß diese sich mit einer Verständigungspolitik im Geiste von Locarno und Thoisy einverstanden erklären. In bezug der Innenpolitik bildet den Hauptpunkt die Frage der gesetzlichen Arbeitszeit. Die Verhandlungen der Zentrumsfraktion wurden äußerst lebhaft geführt.

Ein französischer General über den Danziger Korridor.

Paris, 20. Januar. In einer Polemik, die „Oeuvre“ gegen den nationalen „Avenir“ in bezug auf die Frage der vorzeitigen Räumung des Rheinlandgebietes führt, heißt es: „Königsberg vom übrigen Deutschland abzutrennen, ist eine absurde Lösung. Ueber den Danziger Korridor hat ein französischer General, dem Polen viel verdankt, folgendes gesagt: „Manuß in Friedenszeiten, und nur zu verteidigen in Kriegszeiten.“

Briand über die Festungen in Ostpreußen.

Paris, 20. Januar (Pat). Während seiner Rede in der gestrigen Sitzung der Außenkommission der Kammer erklärte Briand bei der Berührung der ostpreußischen Festungen folgendes: „Man erwartet gegenwärtig neue Vorschläge von Seiten Deutschlands, und wir verlieren nicht die Hoffnung, daß der Vertrag noch vor dem 1. Februar abgeschlossen sein wird, d. i. bis zu dem Termin, an welchem diese Frage im Falle einer Nichterledigung dem Völkerbund automatisch überwiesen werden soll.“ Briand erklärte weiter, daß die Frage des Ausbaues der Ostfestungen noch vor dem Beginn der Locarno-Politik aufgeworfen wurde, da sie bereits zur Zeit der Ruhrkorporation berührt wurde. Die Entspannung, die bis jetzt dank der Verständigungspolitik eingetreten ist, gestattete es der interalliierten Kontrollkommission die Untersuchungen nach einer einheitlichen Methode durchzuführen, was früher auf große Schwierigkeiten gestoßen sei. Nicht weniger aber wird das System der Kontrolle, die unter der Aufsicht des Völkerbundes geführt werden wird, hinsichtlich der Beschleunigung der Kontrolle größeren Erfolg haben.

Verhaftungen von Reichsdeutschen in der Tschechoslowakei.

Prag, 20. Januar. Vorgestern wurden in verschiedenen Städten Deutschböhmens insgesamt neun Reichsdeutsche verhaftet, die einer biblischen Sekte angehören. Als Verhaftungsgrund wird die Beschlagnahme von Landkarten angegeben, auf denen die Garnisonsstädte Nordböhmens besonders angezeichnet waren, die mit Filialen der biblischen Sekte zusammenfallen. Der Prager deutsche Gesandte hat den deutschen Konsul in Reichenberg beauftragt, den weiteren Tatbestand der Verhaftungen festzustellen.

Ungarn verlangt Aufhebung der Militärkontrolle.

Budapest, 20. Januar (Pat). Die Regierung freige bestätigt die Nachricht, wonach die ungarische Regierung an die Großmächte ein Demarche verlanbt hat in Sachen der Aufhebung der Militärkontrolle in Ungarn. Entsprechende Schritte wurden auch bei der Botschafterkonferenz unternommen. Die Benachrichtigung hiervon der Regierungen der anderen Länder wurde vorläufig nicht als notwendig gefunden.

Die Revolte des Klerus in Mexiko.

NeuYork, 19. Januar. Die „Associated Press“ meldet aus Mexiko, das Kriegsministerium habe die Absendung von Truppenverstärkungen nach dem Staate Jalisco angeordnet, da der katholische Aufstand dort ernstlichen Umfang angenommen habe. Bischof Diaz von Tabasco, der nach seiner Verurteilung zur Deportation am 15. Januar von Tasschula in Mexiko nach der Grenze von Guatemala abgereist sein soll, ist das Betreten des Gebietes von Guatemala nicht gestattet worden, und zwar auf Grund des Gesetzes, das Jesuiten die Einreise verbietet. Es ist unbekannt, wohin sich der Prälat begeben hat.

Die Lage in China ernst.

Nach den letzten Telegrammen aus China ist die Lage nach wie vor ernst. In Schanghai haben die Straßenbahnarbeiter die Arbeit eingestellt. Im Fremdenviertel von Kanton haben die Extremisten Plakate angeschlagen, in denen das Volk gegen die Ausländer aufgereizt wird. Da in diesen Maueranschlägen eine fremdenfeindliche Kundgebung erblickt

Gajdas Glück und Ende

Von Senator Wilhelm Niefner, Prag.

Vor einigen Tagen wurde ein gesamtstaatlicher Kongreß des Direktoriums des tschechoslowakischen Faschismus abgehalten, dem von der faschistischen Presse historische Bedeutung zugesprochen wird, denn er habe drei entscheidungsvolle Beschlüsse gefaßt. Er hat beschlossen, die faschistische Bewegung von der Bindung mit politischen Parteien loszulösen und ihre Unabhängigkeit festzulegen, er hat unter bombastischem Getue dem Faschismus einen Führer in der Person des weggeschickten Generalstabschefs Gajda gegeben und er hat ein faschistisches Programm geschaffen. Das alles hat die 84 Teilnehmer des Kongresses so entzückt, daß sie nach der im Schlußworte ihres neuwählten Duce enthaltenen Ankündigung, in einem Jahre werde der Faschismus im Staate entscheiden, in wahre Jubelstürme ausbrachen.

Gajda zählt 34 Jahre und war bis vor kurzem — Generalstabschef der tschechoslowakischen Armee. Als Rudolf Geidl und Sohn deutscher Eltern geboren, nennt er sich heute Radola Gajda und hat eine abenteuerliche Karriere hinter sich, die nur in unruhigen Zeiten, wie es die Kriegs- und Nachkriegszeit war, möglich ist. Nach Absolvierung des Untergymnasiums wurde er Praktikant in einer Drogerie, später Gehilfe und rückte bei Kriegsausbruch freiwillig in die österreichische Armee ein, in der er es bis zum Feldwebel brachte. Gleich vielen anderen überließ er zu den Montenegrinern, wo er sich in edler Bescheidenheit als Regimentsarzt ausgab. Da seine medizinischen Kenntnisse sich nicht auffallend von jenen anderer österreichischer Regimentsärzte unterscheiden haben dürften, schöpfte man gegen ihn erst spät Verdacht, doch entzog er sich dem drohenden Disziplinarverfahren, indem er in Rußland, wo er hingeschickt worden war, in die serbische Legion eintrat. In die tschechische Legion überseht, wurde er Stabskapitän, erhielt das russische Georgskreuz, wurde kurz darauf Generalmajor und Regimentskommandant und im Jahre 1918 Oberbefehlshaber aller Truppen an der ost-sibirischen Front. 1919 wurde er Generalleutnant in der Armee des Admirals Koltshak, in welcher Zeit eine ungeheure Macht in seiner Hand vereinigt war. Vieles aus dieser Zeit ist in Dunkel gehüllt, doch finden sich einzelne, welche behaupten, Gajda sei mit unerhörter Rücksichtslosigkeit und unmenschlicher Grausamkeit seinen Weg nach oben gegangen. Erst 1920 in die Heimat zurückgekehrt, machte er an der Pariser Kriegsschule einen Schnellkurs durch, wurde dann Divisionär von

Raschau und 1924 Chef des Generalstabs der tschechoslowakischen Armee. Man hat festgestellt, daß er zur Zeit seines Pariser Aufenthalts den Sowjets seine Spionagedienste gegenüber Frankreich angeboten habe, was wohl, da Marschall Foch sich heftig gegen Gajda aussprach, in Prag schon früher bekannt gewesen sein dürfte, ohne daß dies seiner Ernennung zum Generalstabschef hinderlich wurde. Erst als er unbequem wurde, erinnerte man sich dieser dunklen Episode in seiner Vergangenheit und sagte ihn ab. Nach seiner Verabschiedung wurden weitere Dinge über ihn bekannt — welche, darüber wird tiefstes Schweigen bewahrt — und so wurde gegen den pensionierten General das Disziplinarverfahren eingeleitet, das mit seiner Degradierung endete. Erstaunlich ist, daß er wohl den Rang verlor, aber nur ein Viertel der Pensionsbezüge wurde ihm gestrichen. Gajda ist kein General mehr, aber drei Viertel der Pension eines Generals hat man ihm belassen.

Das ist der Mann, den der tschechoslowakische Faschismus für geeignet hält, Diktator der Tschechoslowakei zu werden, den auch Dr. Kramarsch, der Führer der Partei des tschechischen Bankkapitals, für geeignet hielt, der Vollstrecker seines Nachtrahms zu sein! Dr. Kramarsch und seine Partei wurden in ihrer Vorliebe für die von ihnen aufgepöppelte faschistische Bewegung in der letzten Zeit wesentlich abgekühlt. Das hat der letzte Faschistenkongreß mit seinem Beschluß auf Unabhängigkeitserklärung getan. Das bedeutet, daß die Faschisten bei den nächsten Wahlen mit eigenen Kandidaten aufzutreten beabsichtigen. Damit hat der Faschismus für die Kramarschsche Nationaldemokratische Partei, die in ihm ein Stärkungsmittel für ihre schütterten Bataillone sah, seinen Zauber verloren.

Unfruchtbarmachung durch Einspritzung.

Ein neuentdecktes Verfahren.

Das soeben erschienene Heft der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ bringt eine Mitteilung von dem Direktor des physiologischen Institutes der Universität Innsbruck, Prof. Dr. L. Haberlandt, der durch die Entdeckung des Herzormons, eines vom Herzen gebildeten und dasselbe in Tätigkeit haltenden Stoffes und seine sonstigen Arbeiten zur Erforschung der wirksamen Bestandteile innerer Drüsen einen Weltruf genießt.

Prof. Haberlandt, so berichtet der „Berl. Börsen-Cour.“, teilt mit, daß es ihm gelungen ist, aus Organen trächtiger Tiere einen Stoff zu gewinnen, der sowohl durch Einspritzung wie durch Einnahme (d. h. Verfütterung) bei nichtträchtigen weiblichen Tieren eine dauernde oder zeitliche Unfruchtbarkeit, mittels Hemmung der Eireifung, hervorruft. Diese Methode der sicheren Unfruchtbarmachung ist allen bisher bekannten Verfahren überlegen. Da diese aus Tierversuchen gewon-

nenen Forschungsergebnisse auch auf menschliche Verhältnisse übertragbar erscheinen, ist diese Einfachheit der Unfruchtbarmachung durch Einnahme der verwendeten Präparate nach der Ansicht Prof. Haberlandts nicht nur für die praktische Heilkunde, sondern auch für die Sexual- und Bevölkerungshygiene von größter Bedeutung.

Ein Gorillamann, der 14 Frauen erwürgte.

In Petersburg (Indiana) wurde ein sogenannter Gorillamann verhaftet, der die ganze Gegend in Schrecken gesetzt und insgesamt vierzehn Frauen erdrosselt hatte. Der Gorillamann erschien immer in männerlosen Wohnungen, erbat dort Essen und drang dann auf die Frauen ein, die er erwürgte.

Unter Gorillamännern (Affenmenschen) sind Männer zu verstehen, die sich unter dem Eindruck einer seelischen Erschütterung oder infolge des Erwachsens eines rätselhaften Instinktes außerhalb der menschlichen Gemeinschaft setzen. Sie halten sich in Urwäldern oder undurchdringlichen Sumpfbereichen auf, nehmen dort mit der Zeit alle Lebensgewohnheiten eines Tieres an und sind schließlich mangels jeglicher körperlichen Pflege auch ihrem Äußeren nach von einem Affen kaum zu unterscheiden. Es ist schon öfter vorgekommen, daß sich solche Gorillamänner wieder in die Nähe von Menschenniedlungen wagten und hauptsächlich aus sexuellen Motiven grauenhafte Verbrechen verübten.

Schadenersatz, weil die neue Nase nicht ins Gesicht paßt.

Die Disense Mabel C. Bain klagt gegen das Schönheitsinstitut Prati wegen Verunstaltung ihrer Nase und verlangt 100 000 Dollar Schadenersatz wegen verminderter Erwerbslosigkeit. Mabel C. Bain behauptet, durch eine mißlungene Nasenkorrektur, die sie durch die Firma hatte vornehmen lassen, verunstaltet worden zu sein. Der Vertreter der Firma Prati meint dagegen, daß die Operation vollkommen gelungen und die Nase genau so geformt sei, wie Miß Mabel sie bestellte, der man vor der Operation verschiedene Nasenformen zur Auswahl vorgelegt habe.

Die Richter haben nun die schwierige Aufgabe, an der Hand von Photographien zu entscheiden, ob Miß Mabel an Schönheit verloren oder gewonnen hat.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Lodz-Zentrum. Männerchor. Laut Beschluß der letzten Versammlung findet am Sonnabend, den 22. Januar l. J., abends 7 Uhr, im Parteilokal, Petrusauerstraße 109, eine außerordentliche Generalversammlung statt. Tagesordnung: 1) die gegenwärtige Lage des Männerchors; 2) Ersahwahlen; 3) Verschiedenes. In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung ist das vollständige Erscheinen aller Mitglieder erforderlich.

Ortsgruppe Nord, Reiterstraße 13. Morgen, Sonnabend, den 22. Januar l. J., Punkt 7 Uhr abends, findet die übliche Vorstandssitzung statt. Um zahlreiches Erscheinen erlucht der Vorstand.

Wirb neue Leser für dein Blatt!

Zähneknirschend warf sich Linda über den Tisch und vergrub ihr Gesicht in den Händen.

Frau Johanna war totenbleich. Auch ihr Gesicht entstellten Haß und Zorn. Aber sie konnte sich besser beherrschen als ihre Tochter. Nur ihre Gedanken jagten wild durcheinander. Während Linda noch ganz von ihrem Haß und Zorn eingenommen war, überlegte sie schon, was aus den Tümmern zu retten war und wie sie am besten ihren Vorteil wahrte.

Endlich sagte sie hart und klanglos: „Dein Loben hat gar keinen Zweck, Linda. Wir müssen ruhig sein und überlegen, was zu tun ist. Das ist allerdings eine niederschmetternde Ueberraschung. Wieder zieht man uns den vollen Becher von den Lippen! Deine Enttäuschung kann nicht größer sein als die meine. Aber nun nimm dich zusammen, laß uns beraten, was zu tun ist.“

Linda richtete sich auf. Ihr Gesicht war verzerrt und entstellt. „Nichts ist zu tun — gar nichts. Diese hochmütige Prinzessin wird ja nicht erlösen in ihrem Reichtum — und — Wünsche töten nicht.“

Sie sahen sich starr in die Augen und funkelten sich unheimlich an. Dann strich sich Linda über die Stirn. „Und wenn sie eines Tages heiratet, dann kann ich gewärtig sein, daß ich aus dem Hause gewiesen werde. Ich habe ja kein Recht darin zu weilen. Und sie wird sich nicht lange bedenken, mich aus dem Hause zu weisen, wenn sie einen Anlaß dazu hat.“

„Male die Dinge nicht schwärzer, als sie sind. Das wird sie ja nicht wagen. Und vorfallen Dingen müssen wir alles tun, um zu verhindern, daß sie heiratet.“

„Wie sollen wir das hindern?“

„Ich weiß es noch nicht. Aber keinesfalls darf sie heiraten — keinesfalls.“

Ein lauernder Blick flog herüber und hinüber. „Was nützt das. Auch ledig bleibt sie Herrin allen Reichthums — erst wenn sie...“ Lindas Lippen zuden. „Ja, wenn Wünsche töten könnten. Aber — Wünsche töten nicht. Sie wird nicht sterben, denn sie ist jung und gesund.“

Wenn Wünsche töten könnten!

Zeitgenössischer Roman von S. C. Mahler.

(29. Fortsetzung.)

Er erschrak nun doch ein wenig. Aber schnell gefaßt sagte er ruhig: „Deshalb will ich ja fleißig arbeiten, Linda. Was ich für meine Bilder bekomme, will ich für dich bei der Bank deponieren. Und eventuell können wir Ersparnisse machen für dich wenn du in Zukunft vernünftig bist und auch deiner Mutter nahelegst, nicht mehr als nötig zu verbrauchen. Solange ich allein war und über mein Einkommen verfügen konnte, hatte ich mehr als genug. Aber jetzt müssen drei Personen damit auskommen, wir beide und deine Mutter, da muß man natürlich vernünftig rechnen. Deshalb brauchst du dir kein Vergnügen zu verlangen, das in den Rahmen unserer Verhältnisse paßt. Aber Veranstaltungen wie das Rosenfest, das du heute geben willst und das enorme Kosten verursacht, darfst du natürlich nicht mehr machen. Man kann ja auf anspruchslosere Art auch gefellig und vergnügt sein. Das mußt du beherzigen. Immerhin habe ich ein schönes sicheres Einkommen, solange ich lebe, und für später muß ich eben durch meine Arbeit Kapital schaffen, das dich vor Sorgen schützt.“

Linda sprang auf und lief erregt auf und ab. Dann warf sie sich löhnend und erschöpft auf den Divan. „Und dafür habe ich dir meine Jugend geopfert,“ litzte sie zwischen den Zähnen hervor.

Es traf ihn wie ein Gertenhieb ins Gesicht. „So liebst du mich nicht, Linda?“ fragte er heiser.

Seine Eitelkeit erlitt einen empfindlichen Schlag, denn Linda richtete sich mit einem Ruck empor. „Nein — nein! Und wenn ich dich je geliebt hätte, dein Betrug hätte alles zunichte gemacht. Denn du hast mich betrogen.“

Und ehe er noch ein Wort erwidern konnte, lief sie hinaus und ließ ihn allein. Sie eilte in ihr Zimmer, kleidete sich hastig um und bestellte den Wagen. Sie wollte ausfahren. Zu ihrer Mutter ging ihr Weg.

Als ihre Tochter mit blaßem, verdörtem Gesicht bei ihr eintrat, sah Frau Johanna betroffen von dem Bunde auf, in dem sie eben gelesen. „Um Gottes willen, Linda, was ist denn geschehen — wie siehst du aus?“

Linda riß den teuren Hut mit der kostbaren Reißfeder vom Kopfe und warf ihn neben sich in einen Sessel.

„Eine reizende Bescherung, Mama! Ich bin entsetzt betrogen worden! Du brauchst dir keine Mühe zu geben, meinem Herrn Gemahl zur Abfassung eines Testaments zu bewegen. Er hat nichts zu vererben — nichts! Wenn er stirbt, ist alles, alles aus — dann bin ich eine Bettlerin — und du mit mir.“

Erschrocken starrte Frau Johanna in ihr verdörtes Gesicht. „Was sagst du da? So sprich doch deutlich, Linda. Was ist geschehen?“

Hastig berichtete Linda nun, was sie soeben erfahren hatte. Sie ballte die Fäuste, zerbiß mit den Zähnen ihr Taßchentuch und würgte an zornigen Tränen.

„So — nun weißt du alles! Nun kannst du ermessen, in welche Falle ich gegangen bin. Dieser hochmütigen Ranaille, dieser Roberta, gehört alles — alles, wonach ich vergebens gestrebt habe. Sie besitzt das große Vermögen, das Bandgut in Brasilien, den kostbaren Schmuck, sogar das Haus, in dem ich wohne, und den Wagen, in dem ich fahre. Wie ich sie hasse, diese hochmütige Prinzessin, die mich behandelt wie ihren Schuttpuher. Töten könnte ich sie — mit meinen eigenen Händen erwürgen und mich an ihren Schmerzen weiden. Ich hasse sie — ich hasse sie und könnte erlösen an meinem Haß. Wäre sie doch tot! Dann fielen alles, was ihr gehört, an ihren Vater, und nach seinem Tode wäre alles mein Eigentum. Wäre sie doch tot!“

Für die Frau

Wilhelm II. über seine Flitterwochen.

Vor einigen Tagen wurden aus Newyork Aufsehen erregende Einzelheiten aus einem Interview mit dem früheren deutschen Kaiser geteilt, das der amerikanische Journalist George Sylvester Vieders in dem in Philadelphia erscheinenden Magazin „The Saturday Evening Post“ veröffentlichte. Das nunmehr im Wortlaut vorliegende Interview beweist, daß Wilhelm II. noch immer nicht zu schweigen gelernt hat. Es seien hier einige Stellen wörtlich wiedergegeben:

„Ihre Majestät die Kaiserin Hermine erfüllt voll und ganz meine vier R. (das bedeutet: Kinder, Küche, Kirche, Kamerad). Sie ist eine vollkommene Mutter, eine vollkommene Hausfrau, eine ehrsüchtige Christin und eine unvergleichliche Kameradin. Ihre Liebe, die sie veranlaßt, meine Frau zu werden, hat mir den Verstand, wenn nicht das Leben gerettet. Gewöhnt an die vertrauensvolle Kameradschaft Augusta Viktorias, beugte mich fürchterlicher Schmerz — Schmerz um meine Frau, Schmerz um mein Land. Meine Vereinsamung war unbeschreiblich. Sie brachte mich herunter. Sie war Hölle.

Ich betete zu Gott, er möge mir ein Zeichen senden. In diesem Augenblick fielen meine Blicke auf einen Brief auf meinem Schreibtisch. Dieser Brief war von einem kleinen Jungen in Schlesien, der sein Mitgefühl mit meinem Verlust und meiner Einsamkeit mit der unverborgenen Schlichtheit und dem vollen Genuß des Kindes zum Ausdruck brachte. Aus irgendeinem Grunde rührte mich dieser Kinderbrief tief. Er schien mir ein Himmlisches zu sein. Das Kinderherz suchte seinen Kaiser auf im Himmel und Schmerz.

Ich sah nach der Unterschrift und erkannte den Namen — Schönach-Carolath. Niemals hatte ich den Jungen gesehen. Ich kannte den Vater zufällig — der verstorbene Prinz Schönach-Carolath, einer meiner Gardeoffiziere.

Seit jener Zeit war der Sturm des Weltkrieges über mich hereingebrochen, ich hatte angenehme, aber nur dunkle Erinnerungen an die Mutter des Knaben, an Prinzessin Hermine.

Einige meiner Herren kannten die Prinzessin gut und ermutigten mich, sie nach Doorn einzuladen. Ich war so entzückt von dem Brief des Jungen, daß ich seine Mutter bat, mich mit ihren Kindern zu besuchen. Sie lehnte es ab, die Kinder mitzubringen, die müßten zur Schule; aber versprach in einem Briefe, der voll wärmster Sympathie mit meinem harten Schicksal war, für sich der Einladung zu folgen.

Als ich sie zuerst sah, war ich sofort tief getroffen. Ich war fasziniert. Ich erkannte sofort, daß sie mein Kamerad war.

„Einmal im Jahre kommt Frühling, einmal im Leben die Liebe“, singt der Dichter. Aber der Dichter lügt. Liebe kann zweimal im Leben kommen. Gesehnet fürwahr der Mann, dem ein zweites Mal die Liebe begegnet. Ich meine hier nicht lediglich triviale Erregungen, sondern tiefe, fundamentale Gefühle, die die wahre Wurzel unseres Seins erschüttern.

Ich sah in ihr den Liebesboten, den mir der Himmel sandte. Meine Liebe wandte sich ihr sofort

zu, gerade so wie es bei meiner ersten Frau gewesen war. Mein Herz blühte auf wie der Stab des Pilgers im Angesicht des Papstes. Meine Wahl war getroffen.

Nach reiflicher Ueberlegung sammelte ich meinen Mut und bat um ihre Hand. Wie konnte ein Mann, der bei Sinnen war, eine solche Frau sehen, ohne zu versuchen, sie zu halten und sie zu der Seinen zu machen? Prinzessin Hermine zögerte lange.

Der Kampf dauerte drei Tage. Niemals sind mir drei Tage länger erschienen. Ich zitterte tatsächlich. Endlich stimmte sie zu. Mein erster Kuß auf ihre Hand und unsere erste Ueberzeugung war die erste glückliche Stunde seit Augusta Viktorias Tod.

Es war das erste Stückchen Glück, das zu mir kam, seit jenem fatalen Tag, an dem ich auf den schlecht orientierten Rat des Feldmarschalls Hindenburg und seiner Ratgeber, nur aus dem Pflichtgefühl handelnd, das immer meine Familie geleitet hat, meiner Armees und meinem Lande Lebewohl sagte. Die Entscheidung der Prinzessin Hermine, mich zu heiraten, war eine heroische Tat.

Sie ist alles übersteigend, überwältigend. Unser Leben verläuft in vollkommener Harmonie — da uernde Flitterwochen. Ich habe niemals geglaubt, daß zwischen zwei menschlichen Wesen eine solche Harmonie möglich sei, da ihr feuriges Temperament vollkommen mit meiner Energie und Willenskraft zusammenpaßt. Ich habe Geschichte und Literatur durchsucht, ohne eine Parallele zu finden.

Glücklicherweise, was auch die Jahre bringen mögen, wir haben einander. Zu oft in menschlichen Angelegenheiten ist Liebe einseitig. Unsere Liebe ist gegenseitig. Sie ist so tief, wie sie hoch ist. Wir lieben, wie nur reife Leute lieben können, nicht wie Kinder, denen das Leben noch ein Buch mit sieben Siegeln ist.

... Die Jahre trennen uns nicht. Im Gegenteil, die Fühlungnahme und die Verbindung mit ihrer Jugend hat mich verjüngt. Ich gebe offen zu, daß ich fürchtete, der Unterschied in unserem Alter würde vielleicht zu Schwierigkeiten führen. Doch heute, nach vierjähriger Ehe, ist unser Himmel immer noch unbewölkt. Wir sind so vollständig glücklich, wie nur ein Liebespaar in den Flitterwochen sein kann.“

Das Kloster als Asyl der Liebe.

„Geh' in ein Kloster“, sagte sich der literaturbesessene Student Jonathan L., als er nicht das Geld aufbringen konnte, um eine Bude zu mieten. Und er ging in das Minoritenkloster bei Wien, fand dort freundliche Aufnahme und eine stille Zelle, in der er ungestört seinen Studien obliegen konnte. Aber mit der Zeit zog zartes Sehnen in sein Gemüte und er verlor sein Herz an eine Köchin. Nicht nur, weil sie jung und hübsch, sondern auch in der nahrhaften Kochkunst wohl erfahren ist — man weiß ja: der Hunger und die Liebe erhalten das Weltgetriebe. Bald erfuhr er aber die ehrwürdigen Mönche, daß der Studiosus in den heiligen Hallen, die keines Weibes Fuß betreten darf, Besuche seiner Angebeteten erhielt und sie kündigten ihm die Freundschaft und die Zelle. Jonathan L. ist aber nicht nur in den Werken der schönen Literatur, sondern auch in jenen der Gesetzgeber bewandert, und er reichte gegen den Minoritenorden

Klage ein, indem er sich auf den Mieterschutz berief. „Meine Braut ist nur bei Tag zu mir gekommen“, sagte er entrüstet vor Gericht, „und unsere Beziehungen haben einen durchwegs erlaubten Charakter.“ Doch der Vater Guardian hatte eines Tages zu sehr früher Morgenstunde in der Zelle des Studenten einen Damenhut und andere Dinge gefunden, die zu einer Damentoilette gehören, und das Gericht entschied, der Student müsse das Kloster verlassen. Betrübter verließ Jonathan L. den Gerichtssaal, in dem man ebenso wenig wie im Kloster Verständnis für das Dichtertum zeigte: Lebt nicht von Liebe das Leben?

Die gefälschten Kinder.

Eine höchst vergnügliche Gerichtsverhandlung gab es dieser Tage in Berlin. Vor den Schöffen stand ein Vater von elf Kindern, die nie zur Welt gekommen waren, und hatte sich wegen Urkundenfälschung und Betrug zu verantworten. Und das kam so: Der Angeklagte besuchte im Sommer vergangenen Jahres die verschiedensten Standesämter Berlins. Dort meldete er die Geburt eines Kindes an, teils bekannte er sich selbst zur unehelichen Vaterschaft, teils bediente er sich anderer Namen. Mit einer gefälschten Arbeitsbescheinigung der angebliehen Wöchnerin begab er sich sodann zur Krankenkasse und erhob Entbindungs- und Stützgelde. Das ging so lange, bis schließlich eine Reihe junger Damen die merkwürdige Mitteilung erhielten, daß sie entbunden hätten, eine Mitteilung, die namentlich bei ihren Angehörigen nicht geringes Erstaunen auslöste. Nicht weniger überrascht war ein Schulfreund des Angeklagten, als er erfuhr, daß er dreimal Vater geworden sei. Bei der Verhandlung gab es allerlei komische Szenen, als die jungen Mütter die geistigen Väter ihrer Kinder kennen lernten. Das Gericht lachte zwar nach Kräften mit, aber die Sache ging doch recht betrüblich aus. Denn der Angeklagte hatte trotz seiner Schlaueit einen bösen Schnitzer gemacht. Er hatte nämlich die Braut des Richters selbst mit so einem künstlichen Kinde beschenkt und das nahm ihm der Richter sehr übel. Das Urteil lautete auf zwei Jahre Gefängnis.

Ein Adonis gesucht.

Ein Jungmädchenverein in Philadelphia hat beschlossen, demnächst eine Schönheitskonkurrenz für Männer abzuhalten. Die Beteiligung steht jedem Manne offen, der nicht jünger als 18 und nicht älter als 60 Jahre ist. Auch für das Körpergewicht und die Größe sind Grenzen gesetzt, aber sie sind keineswegs allzu eng gezogen. Die Vorsetzende des Vereins hat eine Bekanntmachung erlassen, die folgendermaßen lautet; „Mit den Frauen werden viel zu viele Umstände gemacht. Man schenkt ihnen zuviel Beachtung und gibt sich zuviel mit ihnen ab. Kein Wunder, daß sie immer mehr eingebilddet und hochmütig werden! Da wir nun aber den Männern Anerkennung zollen für ihre Leistungen auf allen erdenklichen Gebieten, warum sollten sie dann nicht auch einmal mit ihren körperlichen Vorzügen Anerkennung finden? Die breiten Schultern, die strammen Muskeln, die scharf geschnittenen Profile, das Feuer der Augen — ja wahrhaftig, es ist an der Zeit, daß auch die Männerrechte einmal geachtet werden!“ Nun können sich die Adonisse melden, und ein Damenomitee wird zu Gericht sitzen. Der erkorene Schönheitspreisträger soll dann feierlich in Gegenwart aller Mitglieder des Jungmädchenvereins gekrönt werden. Wenn er am Ende nur mit heiler Junggesellenhaut davontkommt.

Ihre Mutter zuckte mit einem grausamen Ausdruck die Achseln. „Es gibt tausend Möglichkeiten, auch für einen jungen gesunden Menschen, zu sterben. Ein Unfall kann uns ja zu Hilfe kommen.“

Diese Worte bohrten sich in Bindas Hirn und ließen sie nicht mehr los.

„Vor allen Dingen müssen wir also jetzt verhindern, daß sie sich verheiratet. Solange das nicht geschieht, haben wir noch nicht alle Chancen verloren. Da gibt es noch tausend Möglichkeiten, uns ihren Reichtum zuzunähe zu machen.“

„Wie aber sollen wir verhindern, daß sie heiratet? Was wollen wir tun, wenn Ralf jetzt kommt und um ihre Hand anhält. Du sagtest mir doch unlängst selbst, daß zwischen den beiden etwas zu spielen scheint.“

„Vorläufig hat es noch keine Gefahr. Du weißt, daß Ralf um seinen Oheim in Trauer ist. Er wird unbedingt erst eine Krespelkrist abwarten und sich nicht in der Trauerzeit offiziell verloben oder gar heiraten. Verloben können sie sich schließlich — nur nicht heiraten. Im Abseigen, liebes Kind, warst du sehr unklug, dich im Zorn vor deinem Manne zu demaskieren. Diese Torheit muß du unbedingt wieder gutmachen. Solange er lebt, hast du nichts zu befürchten. Sei klug, kehre sofort nach Hause zurück und entschuldige deinen zornigen Ausfall mit Nervosität. Suche ihn zu belästigen und mache ihn wieder an deine Liebe glauben.“

Binda seufzte. „Diese Komödie ist nun noch schwerer als zuvor.“

„Du mußt sie aber spielen — und noch besser wie bisher. Seine ziemlich hart ausgeprägte Eitelkeit wird es dir erleichtern. Auch mußt du dich unbedingt auf einen besseren Standpunkt mit deiner Stiefschwester stellen — es muß gehen. Und auch mit Ralf müssen wir uns auf alle Fälle gut stellen. So verhält er sich auch — nobel hat er sich immer gezeigt. Ich habe schon bedauert, daß ich seine Hilfe abgewiesen habe. Jetzt könnte er mehr für mich tun. Jedenfalls müssen wir für die Zukunft alle

Eisen im Feuer haben. Ralf darf natürlich nicht ahnen, daß wir seine Heirat mit Roberta hintertreiben, er muß das Gegenteil glauben. Schlimmstenfalls kann er sich mit ihr verloben. An eine Heirat ist vor Ablauf eines Jahres kaum zu denken — und in einem Jahre kann viel geschehen.“

Binda ballte die Hände zusammen. „Wenn Wünsche töten könnten.“

Frau Johanna faßte rauch ihre Hände. „Vorläufig suche ruhig zu werden — du mußt es sein. Fahre heim und suche dich mit deinem Manne zu veröhnen. Wir finden vielleicht heute abend auf deinem Rosenfest Gelegenheit, unbemerkt weiter miteinander zu sprechen. Ich werde ein halbes Stündchen früher kommen als deine andern Gäste und hoffe, zwischen dir und deinem Manne alles in Ordnung zu finden.“

Binda lächelte bitter. „Mein Rosenfest! Das ist mir gründlich verdorben worden. Und natürlich muß ich vorläufig darauf verzichten, solche Feste zu geben. Sie kosten zu viel Geld und erst muß ich jetzt für meine Zukunft sorgen!“

Frau Johanna nickte. „Das wohl! Aber beeinflusse doch deine Stiefschwester klug, daß sie solche Feste in ihrem Hause veranstaltet. Sie hat es ja dazu. Und wozu sollt ihr für die Kosten aufkommen, sie nimmt ja auch daran teil. Also geh, mein Kind — und beruhige dich.“

Binda verabschiedete sich und ging.

Heinz Wartegg war in einer wenig rostigen Stimmung zurückgeblieben, als seine Frau ihn verlassen hatte. Ihre Erklärung, daß sie ihn nicht liebte, hatte freilich mehr seine Eitelkeit als sein Herz getroffen, aber immerhin war er noch zu verliebt in sie, als daß ihn ihre Erklärung gleichgültig gelassen hätte.

Der Zornesausbruch seiner Frau hatte ihn überhaupt in Schrecken versetzt. Die sonst so sanfte lächelnde Frau hatte sich vor seinen Augen plötzlich in eine Furie

verwandelt. Die Erkenntnis begann sich in ihm zu regen, daß er Binda bisher absichtlich über seine Verhältnisse im unklaren gelassen hatte, und der Gedanke daran entledigte ihm einen tiefen Seufzer. Ganz leise begann die Erkenntnis in ihm aufzudämmern, daß er eine große Torheit begangen hatte, als er das junge Weib als Gattin heimgeführt hatte. Der Rausch war verflogen. Jetzt kam die ganze Wirklichkeit mit Sorgen und allerlei Kümernissen. Sein schönes sorgloses Witwertum war dahin. Er hatte sich durch Bindas blonde Schönheit betören lassen und durch ihre süße anschlängelnde Sanftmut.

Trübsinnig starrte er auf sein Bild. Er nahm Pinsel und Palette wieder auf und begann zu malen. Aber die Hand erschien ihm schwer, wie gelähmt — er fühlte es, ohne es sich einzugestehen, die Flügel seiner Kunst waren gelähmt.

Er fühlte selbst, daß dies Bild nicht gut wurde und stand oft mit stillem Weid vor dem Bilde seiner Tochter. Vor einigen Tagen war Professor Goebel wieder in Düsseldorf gewesen, um Berly nochmals um eine Sitzung zu bitten. Und als er mit diesem vor Berlys Bild geistanden, hatte Goebel gesagt: „Siehst du, mein lieber Heinz, deine Tochter hat von dir die Tränen und von ihrer Mutter den Geist und die Seele. Deshalb wird sie dich weit überflügeln.“

Und Heinz Wartegg fühlte, daß der Freund mit seinem offenen Urteil recht hatte, wenn er es sich auch nicht eingestehen wollte.

Er kam sich plötzlich so einsam, so verlassen vor, daß er Mitleid mit sich selbst haben mußte. Und er erhob sich, um Berly aufzusuchen.

In demselben Augenblick öffnete sich die Tür seines Ateliers, und über die Schwelle trat Binda, die eben von ihrer Mutter zurückgekommen war. Sie hatte sich schnell ein verführerisches Hansleid übergeworfen und trat nun mit geröteten Wangen und einem sanften schättern Lächeln vor ihn hin.

(Fortsetzung folgt)

wurde.
lung M
gelandef
unterblic
schäfte ik

Gef
Kroni
Mietersch
Arbeiterg
stellende
Frage de
schüzes
daß beide
Attion e
beschlossen
gen form
deren Be
im engst
beiten, d
den Aus
rats die
Die
zu begrü
des Abg
gebendem
sammeng
zu befäh
zu schüke

Un
Iosen.
Berufsv
tommissi
rung, die
stigungs
erledigen
Arbeitsv
In der I
tralkomm
wobei M
Der Red
ständig
Arbeitslo
Verbänd
Regelung
Fabritan
amtes te
die feine
wächst d
gaben.
stündige
in zwei
größerun
Ausprac
Regelung
soll sich
für die
stigungs
R.
Vorgeste
dowa 17
wollte
in eine
tend we
wechsel
führen.
den Wei
sfort en
der Tag
entsandt
langten,
werden
tischen S
Da
Postbea
Praca
notwend
sich eine
Regieru
die zur
beamen
große Z
beamten
gefaßt
I.
I. J. ur
die Tro
Rückert
M
Sonnta
Bulcaja
E l t e r
versamm
hat un
mundlich
bringen
Berjam

wurde, hat ein britisches Kanonenboot eine Abteil-
ung Marinesoldaten im Fremdenviertel von Kanton
gelandet, worauf die angekündigte Demonstration
unterblieb. In Hankau haben die englischen Ge-
schäfte ihre Tätigkeit noch immer nicht aufgenommen.

Tagesneuigkeiten.

Eine Aktion der Mieter.

Gestern fand unter dem Vorsitz des Abgeordneten
Kronig eine Sitzung statt, an der die Vertreter des
Mieterschutzvereins „Lokator“ sowie die Vertreter der
Arbeitergewerkschaften aller Richtungen und der Ange-
stelltenverbände teilnahmen. Besprochen wurde die
Frage des Baues von Wohnhäusern und des Mieter-
schutzes. Die Versammelten kamen zu der Ueberzeugung,
daß beide Fragen brennend sind und eine energische
Aktion erforderlich machen. Zu diesem Zweck wurde
beschlossen, ein Komitee zu bilden, das die Forderun-
gen formulieren und die notwendigen Maßnahmen zu
deren Verwirklichung ergreifen soll. Das Komitee wird
im engsten Einvernehmen mit dem Abg. Kronig ar-
beiten, dem ja, wie bekannt, als Mitglied des beratenden
Ausschusses beim Wirtschaftskomitee des Minister-
rats die Bearbeitung des erwähnten Komitees ist nur
zu begrüssen. Endlich haben sich dank der Initiative
des Abg. Kronig und des Mieterschutzvereins die maß-
gebenden Vertreter der Arbeiter und Angestellten zu-
sammengefunden, um die katastrophale Wohnungsnot
zu bekämpfen und die Mieter vor Ausbeutung
zu schützen.

Die Entstehung des erwähnten Komitees ist nur
zu begrüssen. Endlich haben sich dank der Initiative
des Abg. Kronig und des Mieterschutzvereins die maß-
gebenden Vertreter der Arbeiter und Angestellten zu-
sammengefunden, um die katastrophale Wohnungsnot
zu bekämpfen und die Mieter vor Ausbeutung
zu schützen.

Um Verbesserung der Lage der Arbeits- losen.

Wie bekannt, fordert die Bezirkskommission der
Berufsverbände seit längerer Zeit von der Zentral-
kommission die Aufnahme einer Aktion bei der Regie-
rung, die dahin gerichtet ist, den Arbeitslosen die Unter-
stützungsnorm zu erhöhen und die Angelegenheit zu
erledigen, wonach Arbeiter nur durch Vermittlung des
Arbeitsvermittlungsamtes angenommen werden dürfen.
In der letzten Sitzung der Hauptverwaltung der Zent-
tralkommission waren die Fragen Beratungsthema,
wobei Abg. Szczerkowski ein längeres Referat hielt.
Der Redner wies darauf hin, daß in Lodz infolge der
ständig wachsenden Teuerung die Unterstützungen der
Arbeitslosen absolut unzureichend sind. Die Lodz-
Verbände haben in letzter Zeit keinen Einfluß auf die
Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen, da die
Fabrikanten durch Vermittlung des Arbeitsvermittlungs-
amtes keine Arbeiter annehmen, sondern solche anstellen,
die keinem Verbands angehören. Aus diesem Grunde
wächst die Arbeitslosigkeit und der Staat hat mehr Aus-
gaben. Ebenso wird in den Lodz-er Fabriken der acht-
stündige Arbeitstag nicht gewahrt, die Arbeiter werden
in zwei Schichten beschäftigt, was wiederum die Ver-
größerung der Arbeitslosigkeit beeinflusst. Nach längerer
Aussprache wurde beschlossen, eine energische Aktion zur
Regelung der Fragen auszunehmen. Eine Delegation
soll sich nach Warschau begeben, um größere Summen
für die Arbeitslosen zu erwirken; auch soll die Unter-
stützungssaktion sämtliche Arbeitslose umfassen. (b)

Streik in der Fabrik von Poznansti.

Borgestern brach in der Fabrik von Poznansti, Dgro-
dowa 17, ein Streik aus. Der Fabrikmeister Matowski
wollte ohne jeglichen Grund den Arbeiter Domagala
in eine andere Abteilung versetzen, wo legerer bedeu-
tend weniger verdient hätte. Nach einem kurzen Wort-
wechsel wollte der Meister Domagala zum Direktor
führen. Domagala war darüber so aufgebracht, daß er
den Meister tätlich angriff. Domagala wurde daraufhin
sogleich entlassen. Doch protestierten die anderen Arbeiter
der Tag- und Nachtschicht, etwa 1000 Personen. Sie
entsandten ihre Delegierten zu der Direktion, die ver-
langten, daß der Meister Matowski ebenfalls entlassen
werden solle. Die Arbeiter traten sodann in den eng-
lischen Streik.

Bahnforderungen der Eisenbahner und Postbeamten.

Seinerzeit haben die Eisenbahner und
Postbeamten mit Hilfe des polnischen Berufsverbandes
„Praca“ eine energische Aktion zur Wahrung ihrer
notwendigsten Forderungen unternommen. So begab
sich eine spezielle Delegation nach Warschau, die der
Regierung eine Reihe von Forderungen unterbreitete,
die zur Verbesserung der Lage der Eisenbahner und Post-
beamten führen sollten. Diese Forderungen wurden
jedoch nicht berücksichtigt, da die Regierung dieselben
von der Erhöhung der Staatseinnahmen abhängig
machte. Dies veranlaßte die Eisenbahner und Post-
beamten, kategorischer ihre Forderungen zu versetzen.
Aus diesem Grunde werden in der kommenden Woche
große Massenversammlungen der genannten Staats-
beamten stattfinden, in denen grundlegende Beschlüsse
gefaßt werden sollen. (c)

Trauung.

Am Sonnabend, den 22. Januar
i. J., um 6 Uhr abends, findet in der Johannis-
kirche die Trauung des Eugen Tierling mit Fräulein
Helene Rüdert statt. — Auch wir gratulieren.

Aktion, Eltern der Volksschule Nr. 103.

Sonntag, den 23. d. M., findet im Schullotale in der
Walczanistrafze 117, nachmittags Punkt 3 Uhr, eine
Elternversammlung statt. Da die letzte Eltern-
versammlung bereits vor einem Jahre stattgefunden
hat und unter anderem auch die Wahl eines Vor-
mundschaftsrates auf der Tagesordnung steht, so ist es
dringend erwünscht, daß die Eltern vollzählig zu dieser
Versammlung erscheinen.

**Versammlung der Reiger, Scherer, An-
dreher und Schlichter.** Sonntag, den 23. Januar, um
9 1/2 Uhr morgens, findet im Lokal der D. S. A. P.,
Bednaristrafze Nr. 10, eine Versammlung der Reiger,
Scherer, Andreher und Schlichter statt.

19 tausend Arbeitslose. Im Gegensatz zu den
vorigen Monaten beginnt die Zahl der Arbeitslosen
von Lodz und Umgegend wieder zu steigen. Die
größte Zahl der Arbeitslosen entfällt auf die Textil-
industrie, die 18800 Arbeitslose aufzuweisen hat. Die
nichtqualifizierten Arbeiter, 17330 an der Zahl, und die
Bauarbeiter (1650) sind somit auf den zweiten Platz
gerückt. Auch die Zahl der arbeitslosen Kopsarbeiter
ist im Januar gestiegen und hat die Ziffer 3500 Per-
sonen überschritten. Insgesamt ist die Zahl der
Arbeitslosen um 6900 größer geworden, was einen
sehr bedeutenden Prozentsatz darstellt. Das Steigen
der Arbeitslosigkeit ist auf den Abschluß der Winter-
saison zurückzuführen. Eine Besserung ist erst mit dem
Beginn der Sommerzeit, also im Februar zu erwar-
ten. Es ist daher anzunehmen, daß es im Februar
weniger Arbeitslose geben wird. (c)

Ehrung des Präsidenten Narutowicz. Im
Sinne eines Beschlusses des Stadtrats wird in Kürze
das Komitee zur Ehrung des Andenkens des eines
tragischen Todes gestorbenen Präsidenten Narutowicz
4000 Zloty aus der Stadtkasse erhalten, welches Geld
zum Bau eines Technikerheims des Präsidenten Naru-
towicz bestimmt ist. In diesem Heim sollen Lodz-
er Studenten wohnen; auch sollen zwei Zimmer des
Heims nach der Stadt Lodz, als der Stifterin, benannt
werden. (c)

**Die Preise für Gas und Elektrizität unter-
liegen der Bestätigung.** Im gestrigen „Monitor
Poliski“ erschien ein Dekret, wonach die Preise für den
Verbrauch von Gas und Elektrizität vom Innenmini-
sterium bestätigt werden müssen. Demnach wird der
willkürlichen Ausbeutung der Verbraucher durch das
Lodz-er Elektrizitätswerk einmal Einhalt geboten werden.

**Die Baumwollfirma Karl Eisert erhöht ihr
Anlagekapital um 900 tausend Zloty, so daß dasselbe
6 Millionen Zloty betragen wird, das 3 tausend Aktien
zu 2 tausend Zloty die Aktie darstellt. (c)**

**Das Ministerium befaßt sich mit dem ge-
heimen Rundschreiben der „Widziewer Manu-
faktur“.** Wie bereits berichtet, rief das rigorose Rund-
schreiben der „Widziewer Manufaktur“ großes Interesse
hervor, in dem man den Direktoren empfiehlt, die Ar-
beiter nicht länger als 11 Monate und die Angestellten
5 Monate zu beschäftigen, um auf diese Weise den Ur-
lauben zu entgehen, nach drei Monaten die Entlassenen
aber im Möglichkeitsfalle wieder anzustellen. Dieses Dok-
ument erhielt Abg. Szczerkowski, der sich mit diesem
Schreiben zum Arbeitsminister Jankowski begab. Herr
Szczerkowski wies darauf hin, daß solche Maßnahmen
der Firma große Unzufriedenheit unter den Arbeitern
und Beamten hervorrufen, da dadurch den Arbeitern
die gesetzlich vorgesehene Erholungszeit geraubt wird.
Abg. Szczerkowski betonte, daß das Arbeitsgesetz eine
Lücke aufweist und es durch eine Novelle ergänzt wer-
den muß, welche eine Entlassung des Arbeiters ohne
triftigen Grund nicht zuläßt. Dadurch leidet doch auch
der Staat, der die Arbeitslosen-Unterstützungen zahlen
muß. In der Antwort erklärte Minister Jankowski,
die Industriellen besäßen wohl das Recht, den Arbeiter
zweiwöchentlich zu kündigen, doch könne er nicht be-
greifen, wie man einen so moralisch niedrigstehenden
Schritt tun kann. Zum Schluß ließ sich der Minister
eine Abschrift des Schreibens geben und versprach, mit
Verständigung des Justizministers eine Untersuchung
durchzuführen und die Zentralkommission der Berufs-
verbände von dem Ergebnis zu benachrichtigen. (b)

**Die Subsidien für die Theater beschlag-
nahmt.** Die Budgetkommission des Stadtrats hat in
ihrer Mittwochsitzung erklärt, daß sie die Nichtentrei-
bung der Vergnügungssteuer durch den Magistrat als
unzulässig betrachte. Der Magistrat müsse die Aus-
zahlung der Subsidien von der Entrichtung der Steu-
ern abhängig machen. Der von der Kommission ange-
nommene Antrag wird noch vom Plenum des Stadt-
rats begutachtet werden. (c)

Berichtigung. Unsere gestrige Notiz „Um die
Erhaltung des Lodz-er deutschen Lehrerseminars“ ist
dahin zu berichtigen, daß Pastor Schedler an der Ver-
sammlung des D. B. B. nicht teilgenommen hat.

Die Nüchternheitswoche. Dieser Tage fand
die zweite Sitzung des Organisationskomitees zur Ver-
anstaltung einer Nüchternheitswoche statt, die von der
polnischen Antialkoholliga in der Zeit vom 1. bis
8. Februar veranstaltet wird. Es wurde beschlossen, sich
an die Redaktionen zu wenden, damit diese durch Ver-
öffentlichung von Artikeln und Aufrufen die Aktion
unterstützen. Ebenso will man sich an das Rote Kreuz
und das Gesundheitsamt beim Magistrat um Abordnung
von Ärzten als Redner wenden, welche letztere während
der Nüchternheitswoche Referate über die Schädlichkeit
des Alkohols halten sollen. (b)

Folgen des Glatteises. Als vorgestern kurz nach
6 Uhr abends ein eisiger Sprühregen über unsere Stadt
dahinfegte, waren die Bürgersteige bald mit einer Eis-
schicht bedeckt, so daß die Fußgänger nur mit Mühe sich
vorwärts bewegen konnten. Wie immer in solchen
Fällen haben die Hauswächter in den späten Nach-
mittagsstunden nicht daran gedacht, die Bürgersteige
mit Sand oder Asche zu bestreuen, so daß verschiedene
Unfälle sich ereigneten. Die Lodz-er Rettungsbereitschaft
hat vorgestern in zwei Fällen ärztliche Hilfe erteilen

müssen. So glitt an der Ecke der Kopernika und
Gbanika die 56 Jahre alte Manka Pitelsohn, die aus
der Straßenbahn gestiegen war, auf dem Bürgersteige
aus und stürzte so unglücklich, daß sie sich eine erhebliche
Verletzung am Kopfe zuzog. Ferner glitt vor dem Hause
in der Brzezinska 13 die 14 Jahre alte Tochter eines
Rabbiners, Ruchla Sotszal, wohnhaft Jgierstafze 28, aus
und zog sich eine ernste Verletzung an der linken
Hand zu. (a)

In ihrer Wohnung überfallen wurde in der
Benedyktastrafe 42 die 50 Jahre alte Aufräumefrau
Therese Obrut, der Verletzungen im Gesicht beigebracht
wurden. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte ihr
die erste Hilfe. (a)

**Unterhalb Jahre Besserungsanstalt für
einen Gerichtsbeamten.** Gestern verhandelte das
hiesige Bezirksgericht gegen den Beamten der Lodz-er
Staatsanwaltschaft Mieczyslaw Nowacki, der angeklagt
war, 1000 Zloty veruntreut zu haben. Die Anklage-
akte erwies die Schuld des Angeklagten, der sodann zu
1 1/2 Jahren Besserungsanstalt verurteilt wurde. (R)

Das eigene Kind aus Not ermordet. Die
26 Jahre alte Wladyslawa Dychta war am 10. Oktober
v. J. mit ihrem 2 Monate alten unehelichen Sohne
Josef zu dem Bewohner des Dorfes Swietniki, Gem.
Gorka Pabianicka, Julian Zyka, gekommen und hatte
ihn gebeten, ihr ein Nachtlager zu gewähren. Zyka
erklärte sich damit einverstanden und die Dychta blieb
mit ihrem Kinde zwei Tage d. h. bis zum 12. Oktober
bei ihm. An diesem Tage nahm sie ihr Kind und fuhr
nach Pabianice. Am 15. Oktober kehrte sie ohne den
Knaben wieder zu Zyka zurück und erklärte diesem auf
seine Frage, daß sie das Kind nach Lodz in Pflege
gegen habe. Diese Antwort kam dem Zyka verdächtig
vor, da er wußte, daß die Dychta arbeitslos war und
über Geldmittel nicht verfügte. Er führte sie schließlich
zu seinem Nachbar Kubiak, wo die Dychta endlich gestand,
ihren Sohn erwürgt und auf dem Friedhof in Gorka
Pabianicka vercharrt zu haben. Kubiak beauftragte
einen seiner Knechte, namens Kaczmarek, mit der Dychta
auf den Friedhof zurückzuführen, um die Leiche zu holen.
Dort angekommen, grub denn auch die Kindesmörderin
die Leiche ihres Sohnes aus, die in einem frischen
fremden Grabe vercharrt gewesen war. Wegen dieser
Mordtat hatte sich nun die Mutter gestern vor dem
Lodz-er Bezirksgericht zu verantworten, wo sie erklärte,
daß sie sich schuldig bekenne. Sie habe die Tat aus
Not begangen, da man ihr Kind in der Erziehungs-
anstalt bezw. im Findlingsheim nicht aufnehmen wollte.
Das Gericht, unter dem Vorsitz des stellv. Vorsitzenden
Witowski, in Assistenz der Richter Kozlowski und
Senowski, verurteilte sie nach einer Rede des Staats-
anwalts Zeit zu 1 1/2 Jahren Gefängnis bezw. Besser-
ungsanstalt. (a)

Wiener Operette. Aus der Theaterkassette wird
uns geschrieben: Heute, Freitag, bleibt das „Scala“-
Theater wegen Vorbereitung zur großen Premiere „Die
Zirkusprinzessin“ geschlossen. Morgen, Sonnabend,
findet, wie bereits angekündigt, die Erstaufführung
dieses größten aller Erfolge statt. Die vollständig neue
Ausstattung, an welcher in der letzten Zeit Tag und
Nacht gearbeitet wurde, sowie auch die russische Kostü-
mierung und die der vorkommenden Girls, ist mit so
großen Kosten verbunden, daß sich die Direktion ge-
zwungen sah, die Preise in ganz bescheidenem Maße
zu erhöhen. Diese Erhöhung kann beim einzelnen Be-
sucher keine Rolle spielen und ist dieselbe für die Di-
rektion, die Masse in Betracht ziehend, von einiger Be-
deutung. Die Hauptrollen wurden besetzt mit den
Damen Klein, Vertes, Schnutt und den Herren Haber,
Strehn, Matuna, Lannenberger und Weiß. Die In-
szenierung, welche genau nach Wiener Muster gemacht
wird, leitet Eugen Strehn, die musikalische Leitung hat
Kapellmeister Funkenstein inne. Die Tanzarrangements
besorgt Herr Näpflberger. Sonntag nachmittags 1/4 4 Uhr
bei populären Preisen gelangt „Wiener Blut“ zur Auf-
führung. Abends 1/9 9 Uhr wird „Die Zirkusprinzessin“
zum ersten Male wiederholt. Montag bleibt das
„Scala“-Theater wegen des Gastspiels in Pabianice,
wofelbst „Dolly“ mit Jenny Schäd in der Titelfolle ge-
spielt wird, geschlossen.

Vereine • Veranstaltungen.

Der Turnverein „Aurora“ veranstaltet am morgigen
Sonnabend in seinem Vereinslokale in der Kopernika-
(Milk) Strafe Nr. 64 seinen traditionellen Maskenball
für Mitglieder und eingeführte Gäste. Die Verwaltung
ist bemüht, den Besuchern recht vergnügte Stunden zu
bereiten und wird für Ueberraschungen sorgen. Die drei
originellsten Masken werden prämiert. Auch wird ein
gutes Orchester zum Tanze anspielen. Das Vergnügen
beginnt um 9 Uhr abends.

Von der Lodz-er Webergeselleninnung. Wie be-
reits durch Inserate bekannt gegeben, findet am kommenden
Sonntag, den 23. Januar i. J., um 5 Uhr nachmittags,
im Lokale des Musikvereins „Stella“ in der Walczanist-
rafze Nr. 125 die ordentliche Generalversammlung mit
Wahl statt. Die Versammlung ist bei jeder Beteiligung
beschlußfähig und somit liegt es im eigenen Interesse der
Mitglieder, vollzählig und pünktlich zu erscheinen.

Im Musikverein „Stella“ findet heute eine Mo-
natssitzung statt, in der wichtige Fragen besprochen
werden sollen, u. a. die Frage der Veranstaltung eines
Maskenballes.

Handelskurse im Chr. Commissverein. Die Leitung der Handelskurse beim Christlichen Commissverein teilt hierdurch nochmals mit, daß Anmeldungen für die Fächer: Buchhaltung und kaufmännisches Rechnen, polnische Sprache und polnische Handelskorrespondenz, deutsche Handelskorrespondenz, englische Sprache für Anfänger sowie englische Sprache für Fortgeschrittene täglich im Vereinssekretariat, Aleje Kosciuszki Nr 21 Parterie, entgegen genommen werden. Jeder, der die Absicht hat, sich an einen dieser Kurse zu beteiligen, wird aufgefordert, sich umgehend einschreiben zu lassen.

Vortrag. Am Sonnabend, den 22. Januar, um 7 Uhr abends, findet im Sekretariat, Gdanska Nr. 87, ein Vortrag statt. Sprechen wird das Mitglied Szulc über „Die Ziele und Aufgaben der proletarischen Freidenker.“ Eintritt frei.

Filmschau.

Casino. „Die Geliebte des Džrana-Offiziers.“ Ergreifende Szenen aus dem Leben der russischen Revolutionäre werden in diesem Film geschildert. Die ganze Rücksichtslosigkeit und Brutalität des Zarenregimes wird dem Zuschauer vor Augen geführt. Im Mittelpunkt des Films steht eine Revolutionärin, die später jedoch die Geliebte eines Džrana-Offiziers wird und demselben mit allen Fasern ihres Herzens anhängt. Durch sonderbare Umstände wird sie von den zaristischen Schergen festgenommen. Nach Sibirien verschickt, gelingt es ihr jedoch mit einem anderen Häftling zu flüchten und ihrem Geliebten Nachricht zu geben. Dieser erwirkt Begnadigung für die Geliebte, wodurch sie, nachdem sie wiederum verhaftet und zum Tode verurteilt worden war, im letzten Augenblick dem Tode entgeht. Wladimir Gajdarow gibt den Džrana-Offizier in seiner ihm eigenen Art glänzend wieder. In nichts steht ihm seine Partnerin Marcella Albani als Geliebte nach.

Als Einleitung zum Film wird die Ouvertüre zur Oper von Glinka „Das Leben für den Zaren“ gespielt. Die dem Film angepaßte Musik, ergänzt durch Gesang, bringt reizende russische Volksmelodien zu Gehör, die vom Publikum begeistert aufgenommen werden und zu wahren Beifallsstürmen hinreizen.

Aus dem Reich.

Mossche Chuuja Rozanski, der Gatte von 12 Frauen.

Der polnischen Sittenpolizei ist Mossche Rozanski kein Unbekannter. Er hat auf seinem Gewissen nicht ein Opfer, das er der Unzucht in die Arme warf, es nach Argentinien verschleppend. Er „wirkte“ auf internationalem Boden und auch die Polizei des Auslandes hat ihn in ihren Verbrecherrollen notiert.

Polen war für ihn das beste Gebiet. Von hier entführte er 20 Frauen, teils nach Kuba, teils nach Argentinien. Auf den amerikanischen Märkten verkaufte er seine Ware zu 3000 Dollar für das „Stück“. In Warschau besaß er Helfershelfer. Im November konnte ihn die Polizei fassen und in das Gefängnis werfen.

Rozanski hat 12 Frauen geheiratet und sie nach Südamerika geschafft und verkauft. Seine erste Frau und sein erstes Opfer war eine Chana Rosenbach, die er einige Wochen nach der Trauung in Argentinien verkaufte. Von der R. fehlte jede Spur. Erst als die Mutter der Chana Rozanski in Warschau begegnete,

stellte sie Nachforschungen an. Sie konnte feststellen, daß sich ihre Tochter in Buenos Aires befindet und dort ein großes Vermögen besitzt. Durch Vermittlung ihrer Mutter versuchte Chana im Warschauer Rabbinat die Scheidung zu erhalten. Rozanski war dabei jedoch das Hindernis. Als er hörte, daß seine Frau reich geworden ist, erklärte er, daß er in die Scheidung nur dann einwilligen wird, wenn er die Hälfte des Vermögens seiner Frau erhält. Dieser Vorschlag wurde natürlich abgelehnt.

In derselben Zeit tauchte ein Herr Waksman aus Hrubieszow, der Vater der 5. Frau Rozanskis, Gitla, auf. Auch sie verkaufte er in Argentinien, doch gelang es ihr, unter großen Schwierigkeiten nach Hrubieszow zurückzukehren. Waksman wandte sich an das Rabbinat um Scheidung der Ehe. Auch hier verlangte Rozanski eine hohe Entschädigung. Da das Rabbinat annimmt, daß demnächst auch noch die anderen 10 Frauen mit Bitten um Scheidung auftauchen werden, begab sich ein Rabbiner zu R. nach dem Gefängnis. Nach langen Beratungen willigte R. schließlich in die religiöse Scheidung seiner ersten Ehe ein, erklärte jedoch, daß er sich zivilrechtlich nicht scheiden lassen wird oder dafür gut bezahlt werden muß.

Zum ersten Male wird somit im Warschauer Gefängnis eine religiöse Scheidung stattfinden.

Turek. Brudermord. Stefan und Kazimierz Lisiecki, 22 und 20 Jahre alt, Söhne eines Bauern des Dorfes Mitkowiec, wurden vom Vater nach dem Walde geschickt, um Brennholz zu holen. Auf dem Rückwege, als jeder ein Bund Holz auf dem Rücken nach Hause schleppte, gerieten die Brüder in Streit. Der Jüngere versetzte dem Stefan einen Stoß. Stefan fiel derart unglücklich zu Boden, daß ihm der Schädel barst und er kurz darauf starb. Der Mörder wurde verhaftet. Er wird sich wegen Verursachung eines Mordes durch Unvorsichtigkeit zu verantworten haben.

Zyrardow. Zum Tode verurteilt und begnadigte Mörder. Zwei arbeitslose Müllergehilfen, Boleslaw Zadaczowski, 25 Jahre, und Alexander Szczepanski, 20 Jahre alt, erschossen am 17. Dezember den aus Deutschland ausgewiesenen Onkel des Szczepanski, Wladyslaw Sadowski, der nach dem Heimatdort zurückkehrte. Sie raubten dem Erschossenen 120 Zloty und 50 deutsche Mark, die sie teilten. Die Leiche verscharrten sie im Walde. Vorgestern hatten sich die Raubmörder in Warschau vor dem Standgericht zu verantworten. Sie wurden zum Tode durch den Strang verurteilt. Auf Grund eines Gnadengesuches schenkte der Staatspräsident beiden das Leben. Die Zahl der Jahre der Gefängnisstrafe wird der Staatspräsident erst festsetzen, nachdem er sich mit dem Justizminister verständigt haben wird.

Warschau. Explosion auf der Post. Im Hauptpostamt erfolgte vorgestern eine Explosion. Alles flüchtete und man glaubte allgemein, daß mit Bomben bewaffnete Räuber einen Anschlag ausführten. Bald stellte es sich aber heraus, daß die Ursache der Explosion eine geringe ist. Bei der Sortierung der Postpakete ließ der Beamte eines derselben zu Boden fallen, in dem sich „Pulverblättchen“ zu Kinderrevolvern befanden, die explodierten.

Lemberg. Während der Versteigerung erschossen. In einem Dorfe des Kreises Doliniens sollte der Bauer Wajsl Sowa wegen rückständiger Steuer in Höhe von 136 Zloty gepfändet werden. Der Vollzieher erschien in Begleitung des Gemeindevogts

Wolowicz. Als der Vollzieher die Kuh des Sowa aus dem Stalle führte, versetzte der gepfändete Bauer dem Wajsl einen Messerstich, an dessen Folgen er gleich darauf verstarb. Der den Wajsl begleitende Schutzmann schoß auf Sowa und brachte ihm eine schwere Brustwunde bei.

Posen. Kohlen gasvergiftung im Krankenhaus. In einem hiesigen Krankenhaus sind 6 Pflegerinnen, die in einem Raum schliefen, an Kohlen gasvergiftung erkrankt. 3 von ihnen sind gestorben.

Jugendbund

der D. S. A. P.

— Schachsektion! Am Sonntag, den 23. I. M., um 9 1/2 Uhr morgens, findet eine Versammlung der Schachsektion statt, zu der alle Schachspieler eingeladen werden. Es wird über verschiedene Fragen gesprochen werden, die kein weiteres hinauschieben mehr dulden.

Jugendbund Lodz-Zentrum.

Am Sonntag, den 23. Januar I. J., nachmittags um 3 Uhr, findet im Parteilokal, Petrikauerstr. Nr. 109,

eine große Jugendversammlung statt.

Sprechen wird als Vertreter des Hauptvorstandes des Jugendbundes Gen. Reimann über das Thema: „Jugend und Sozialismus“. Um zahlreiches Erscheinen bittet der Vorstand.

Warschauer Börse.

Dollar	19. Januar	20. Januar
Belgien	125.50	—
Holland	360.80	360.80
London	43.78	43.78
Neuport	9.00	9.00
Paris	35.85	35.85
Brag	26.72	26.79 1/2
Zürich	173.70	173.76
Italien	39.15	39.22
Wien	—	127.15

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 20. Januar wurden für 100 Zloty gezahlt.

London	43.50
Zürich	57.50
Berlin	46.41—46.89
Auszahlung auf Warschau	46.48—46.72
Kattowitz	46.50—46.74
Posen	46.68—46.82
Danzig	57.28—57.42
Auszahlung auf Warschau	57.20—57.34
Wien, Schecks	78.48—78.98
Banknoten	78.40—79.40
Brag	374.75

Der Dollarkurs in Lodz und Warschau.

Auf der schwarzen Börse in Lodz: 8.98—9.00, in Warschau: 8.98. Der Goldrubel 4.76.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: St. L. K. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstr. 109.

Bekanntmachung.

Dem geschätzten Publikum wird hiermit zur gefl. Kenntnis gebracht, daß wir am 15. Januar ds. Jahres ein

Wurst- u. Fleischwarengeschäft

eröffnet haben. Unsere Werkstätten sind nach den neuesten technischen Eigenschaften des Auslandes eingerichtet und nur von erstklassigen Fachleuten geleitet. — Von der hervorragenden Güte unserer Erzeugnisse bitten wir die geehrte Kundschaft sich selbst zu überzeugen und empfehlen uns

hochachtend

Firma „KARNONIA“ G. m. b. H.

Lodz, Zeromskiego 93 (Kasika).

330

Die Graphische Anstalt von J. Baranowski

Lodz, Petrikauer 109, Tel. 38-60

führt jegliche ins Fach schlagende Arbeiten schnell, äußerst geschmackvoll und zu Konkurrenzpreisen aus, und zwar:

Aktienformulare, Programme, Preislisten, Zirkulare, Billets, Rechnungen, Quittungen, Firmenbriefbogen und Memorandums, Bücher, Werke, Kretologe, Adressen, Prospekte, Deklarationen, Einladungen, Affiche, Rechenschaftsberichte, Plakate, Tabellen, Karten jeglicher Art usw. für deutsche Vereine 10 Prozent Ermäßigung.

Radogoszcyer Männer-Gesang-Verein „Polihymnia“

Am Sonnabend, den 22. Januar d. J., um 8 Uhr abends, veranstaltet unser Verein im Saale Konstantinerstr. 4 einen

Familien-Abend

verbunden mit reichhaltigem Programm und darauffolgendem Tanz, zu welchem wir unsere Mitglieder nebst Angehörigen, Freunde und Gönnern des Vereines höflich einladen.

334

Die Verwaltung.

Nicht

Petrikauerstrasse 9 befindet sich mein

MÖBEL-

MAGAZIN ^{„Hohen Ring“}

Rzgowskastr. 2. 21

Die billigste Einkaufsquelle für Möbel

F. NASIELSKI, Tel. 43-08. Rzgowska 2. Niedrige Preise. Langfristige Kredite. Mehrjähr. Garantie

Lodzger Musikverein „Stella“

Freitag, den 21. Januar, pünktlich um 8 30 abends:

Monatsjgung

Um vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder bittet der Vorstand.

Stricker(in)

für Strümpfe werden für dauernde Arbeit gesucht. Cegielnianastr. 33, Wohnung 28. 320

Mädchen

für den Haushalt gesucht. Das zu kochen versteht, wird bevorzugt Kilmistiego 109, Offizine, erste Etage, links. 343

2 Baupläche

gelegen dicht an der Pomostkastr., umständehalber zu verkaufen. Näheres bei Bendel, Pomostka 163.

Sämtliche

Schlosserarbeiten

und allerhand Reparaturen werden schnell und billig ausgeführt. Aufträge sind an A. Wude, Targowa 53, zu richten.